

Literatur des Auslandes.

N^o 59.

Berlin, Freitag den 17. Mai

1833.

Portugal.

Zur Geschichte der Portugiesischen Literatur.

I. Dichtkunst.*)

Wer das Portugiesische als einen verdorbenen Dialekt des Spanischen betrachtet, ist im Irrthum. Es sind zwei gleich reiche und schöne Idiome, wie die beiden Zweige des Griechischen: das Attische und Ionische. Die Portugiesischen Literaten rühmen sich, daß ihre Sprache die erstgeborne Tochter der Lateinischen sep. Diese Tochter Roms wurde eine Sklavin der Gothen und Mauren; indeß ist doch die Lateinische Mutter in Portugal vorherrschender, als in irgend einem anderen Lande der Welt. Die Portugiesische Sprache hat eben so viel vom Arabischen, wie die Spanische, aber sie wußte sich von den Rehlauten frei zu erhalten. Es wäre interessant, zu untersuchen, auf welche Weise diese Laute sich in die Aussprache des Spanischen eingeschlichen haben. Im ersten Jahrhundert der Kastilischen Literatur existirten sie bestimmt noch nicht. Die längere und genaue Verbindung der Kastilianer mit den Arabern und Mauren giebt noch keine hinlängliche Erklärung; denn wenn auch die Portugiesen weit früher als die Spanier ihr Land von diesen Eroberern befreiten, so blieb dagegen ihr Verkehr mit denselben in Afrika und dem Orient sehr ausgedehnt, und doch wußten sie ihren Wortschatz zu vermehren, ohne dem Wohlklang ihrer Sprache zu schaden.

In Portugal, wie überall, war die Poesie früher da, als die Prosa. Die ersten bekannten Portugiesischen Dichter sind diejenigen, welche das Cancioneiro von Resende enthält, eine reiche Sammlung, die größtentheils aus den Dichtern der Regierungszeit Alphons' V. und seines Sohnes besteht, welche aber auch einige ältere Dichtungen vom König Dom Pedro enthält, den seine unglückliche Liebe zu Ines de Castro berühmt gemacht hat. Man hat eine sonderbare Anekdote in Bezug auf diese Sammlung. Der erste Traktat, den der König von Pegu mit einem Europäischen Volke schloß, wurde auf das Cancioneiro, statt auf die Bibel oder das Breviarium, beschworen. Das Breviarium am Bord des Schiffes war alt und schwübig. Der Gesandte besaß zufällig ein Exemplar des damals kürzlich erschienenen Cancioneiro, und da dieses Buch gut gebunden und von stattlichem Format war, so ließ er es sich von dem Kaplan mit aller religiösen Formalität reichen, damit die Heiden von der Ehrfurcht der Christen für ihr Religionsbuch keine schlechte Idee bekämen. Als der oberste Kaulin oder Kaban mit lauter Stimme eine Stelle aus seinem Religionsbuch vorgelesen hatte, that der Gesandte, Johann Correa, dasselbe. Er schlug das Cancioneiro auf und traf gerade auf eine Umschreibung des Salomonischen Textes: „Eitelkeit der Eitelkeiten; Alles ist eitel.“ Dieser Zufall machte einen religiösen Eindruck auf die Gemüther, und Joh. Correa versicherte bei seiner Rückkunft nach Lissabon, daß er eben so andächtig geschworen hätte und seinen Eid eben so heilig hielt, als wenn er ihn auf das Evangelium geleistet hätte. Dieses Buch ist eines der seltensten in der Portugiesischen Literatur. Mehrere Stellen sind von der Inquisition sorgfältig gestrichen worden. Allein zum Glück war die Dinte der Inquisition nicht so dauerhaft, als die Buchdruckerschwärze, und lecherischen Augen gelingt es oft, die verbotenen Verse wieder herzustellen. Einige von diesen Stellen zeugen nur von der Nothwendigkeit des Zeitalters; andere sind Proben einer mehr charakteristischen und merkwürdigen profanen Poesie, die aber gewiß nicht von Mangel an Frömmigkeit herrührte. So z. B. ein Gedicht, an die Königin Isabella von Kastilien gerichtet, in welchem der sinnreiche Dichter sagt, daß, wenn sie zur Zeit der Jungfrau Maria gelebt hätte, Christus sie vorzugsweise zu seiner Mutter gewählt haben würde. Diese Sammlung enthält kein erzählendes Gedicht; es sind bloß satirische Verse, gereimte Komplimente, verliebte oder elegische Gedichte u. dgl.

Die Volks-Romanzen der Portugiesen sind verloren gegangen. Brito hatte um die Mitte des 16ten Jahrhunderts eine reiche Sammlung derselben gesehen, welche dem Marquis von Marialva gehörte; allein sie gerieth in schlechte Hände, und es sind nichts als einige unvollständige Fragmente davon übrig geblieben. Spanien ist reich an Dichtungen dieser Art, die größtentheils auf die Kriege mit den Mauren im 16ten und 17ten Jahrhundert Bezug haben. Um diese Zeit waren die Portugiesen schon so lange von den Söhnen Mohamed's befreit, daß das Volk sich um die Traditionen ihrer

*) Vergl. mit diesem Artikel den in Nr. 142 des Magazins vom 3. 1832 befindlichen über die Portugiesischen Dichter.

Eroberung eben so wenig kümmerte, als die Engländer um die der Pitten, oder die Franzosen um die der Franken. Die Helden, welche die Portugiesischen Volksdichter lieber besungen hätten, waren diejenigen, welche sich kürzlich gegen die Spanier ausgezeichnet hatten; allein dies war ein verbotenes Thema in einem Lande, welches damals unter dem Spanischen Joche seufzte. Der Alerus hatte ebenfalls jeder populären Poesie, als profan, den Krieg erklärt. Endlich ist noch die Portugiesische Sprache sehr reich an Reimen, wie die Italienische. Dieser Reichthum erzeugt viele Reimschmiede; der Improvisator verdrängt den Balladensänger; ein elender Tausch, durch welchen man viel, sehr viel verliert, ohne etwas zu gewinnen.

Die Spanier erkennen an, daß die älteste Form ihrer Poesie ihnen von Gallien und Portugal zukam. Die gegenwärtige Form in beiden Königreichen ist Italienischen Ursprungs. Der Venetianer Navagero war es, welcher diese Revolution in ihrer Literatur hervorbrachte. Während er in Spanien Gesandter war, überredete er Boscan, die Italienische Form der Nationalform vorzuziehen, und seit dieser Zeit wurde der Oktavreim das heroische Metrum, die Terzine das moralische oder satirische, und die Sonnette wurden in Spanien eben so häufig wie in Italien. Das Beispiel Boscan's wurde in Portugal von Francesco de Sa de Miranda nachgeahmt, der im Jahr 1495 geboren war. Man erzählt einige interessante Anekdoten von diesem Dichter. Eine Stelle in seinen Eklogen hatte eine Dame von sehr hohem Range und großem Einfluß beleidigt. Er weigerte sich, eine Erläuterung zu geben, die sie gerechtfertigt hätte, obgleich ihre Ungnade ihm jede Gunst am Hofe verschließen mußte. Er begab sich ruhig auf sein väterliches Gut und machte der Donna Briolanja de Naveado, die er nie gesehen hatte, und die weder schön noch jung war, Heiraths-Anträge. Die Brüder der Dame, welche die Unterhandlung betrieben, wollten nichts abschließen, bis er sie gesehen hätte. Sa de Miranda hielt eine originelle Anrede an Donna Briolanja; er überreichte ihr nämlich seinen Stock mit den Worten: „Beschaffen Sie mich mit diesem Stock, Madame, dafür, daß ich so spät komme.“ Er hatte indeß eine sehr gute Wahl getroffen. Sie war gleich trefflich als Gattin, als Mutter und als Gebieterin. Das Andenken ihrer Tugenden wurde mehr als fünfzig Jahre nach ihrem Tode noch geehrt, und Sa de Miranda konnte sich nie über ihren Verlust zufrieden geben. Er überlebte sie drei Jahre in einem Zustand von Melancholie, der an Wahnsinn gränzte; denn von ihrem Todestage an kümmt er seinen Bart nicht mehr, ließ die Nägel wachsen, beantwortete keinen Brief, ging nicht aus dem Hause, außer in die Kirche, und machte keine Verse weiter, als ein Sonnett auf ihren Tod.

Sa de Miranda kann gewissermaßen als der Reformator der Portugiesischen Sprache angesehen werden. Er trug viel dazu bei, sie zu latinisiren, indem er den regelmäßigen Superlativ und andere Neuerungen einführte, welche beweisen, daß sie vor ihm noch keine feste Gestalt hatte. Was den intellektuellen Theil seiner Gedichte betrifft, so athmeten sie eine so reine Moral, daß man sie auf der Kanzel citirte. Er hat nur den Fehler, etwas kalt zu seyn. Er gefällt, ohne zu verführen; er unterhält den Leser, aber er rührt ihn nicht. Dagegen ohne Affectation, steht man seinen Versen doch die Arbeit und die Feile zu sehr an. Er sagt selbst in einem seiner Sonnette, welches er an einen gleichzeitigen Dichter richtet, daß er nicht aufhöre, seine Verse zu belecken, wie eine Bärin ihre Jungen:

Os meus se nunca acabo de os lambar
Como Ursa aos filhos mal proporcionados.“

Das Manuscript seiner Gedichte war überall mit Varianten durchschossen, wovon mehrere, bei denen ein Fragezeichen stand, ungewiß ließen, was er vorzog. Als seine Enkelin den Don Fernando Coras Sotomayor, einen Galizischen Hidalgo, heirathete, wurden diese eigenhändigen Manuscripte des Verfassers zu einem hohen Preise abgeschätzt und von Sotomayor als ein Theil der Mitgift seiner Frau angenommen; ein ehrenvoller Beweis von seiner Liebe zur Literatur und von der Achtung, in welcher damals der Dichter stand.

Der Nachfolger des Sa de Miranda war Antonio Ferreira, der ihn im Sonnett, in der Elegie und in der Horazischen Epistel nachahmte und auch Epigramme, Oden und Hochzeits-Gedichte verfertigte. Er strebte indeß nach Höherem. Trissinos „Sophonische“ war die erste regelmäßige Tragödie neuerer Zeiten. Die „Ines de Castro“ von Ferreira war die zweite. Ferreira war auch, wie man sagt, der erste, der den Verso sciolto des Trissino nachahmte. Einige seiner Ehre sind in Sapphischen Versen. Er übertraf seinen Meister. Sein Stil ist sanfter, blühender, fließender und viel anmuthvoller.